

Hat Ihre Frau schon einen Diamanten?

Preisverfall Auf zum Diamantenkauf! Einen besseren Zeitpunkt dafür wird es wohl so schnell nicht wieder geben

VON FABIAN HOCK

Sexsymbol Marilyn Monroe besingt sie, Filmdiva Audrey Hepburn trägt sie und fast jede angehende Braut in den USA, deren künftiger Ehemann etwas auf sich hält, bekommt einen an den Finger gesteckt. Die Rede ist, natürlich, von Diamanten.

70 Tonnen Druck pro Quadratzentimeter braucht es, um Kohlenstoff zu einem waschechten Diamanten zu pressen. Doch während die kostbaren Steinchen unter massivstem Druck entstehen, folgt die Preisgestaltung der Edelsteine einer ganz anderen Logik. Zumindest bei den wertvollsten Exemplaren gilt: Nicht der Druck von Börsengesetzen, namentlich von Angebot und Nachfrage, bestimmt den Diamantenpreis. Bei den Funkelsteinchen geht es individueller zu: Ein perfekt geschliffener Diamant ist genauso viel wert, wie jemand anderes dafür zahlen will. Und das kann eine Menge sein.

Preise um einen Viertel gesunken

Während die Preise für die grössten Klunker bei Versteigerungen auch heute noch in immer unerschwinglichere Rekordhöhen schießen, gibt es aktuell gute Nachrichten für all jene, die mit dem Kauf eines kleineren Steinchens liebäugeln. Denn die Preise für Diamanten, wie sie etwa in Verlobungs- und Ohrringen eingesetzt werden, sind in den vergangenen Monaten geradezu eingebrochen. «In den letzten eineinhalb Jahren fielen die Preise um bis zu 25 Prozent», sagt Walter Muff. Der gebürtige Aargauer ist Diamanthändler und kennt den Edelsteinmarkt genau. Nur etwa ein Dutzend seiner Zunft gibt es in der Schweiz. «Rückblickend», sagt er, «sind Diamanten derzeit extrem günstig.»

Muff, ehemals Geografielehrer an der Kantonsschule in Wettingen, gründete vor rund 15 Jahren sein eigenes Handelsunternehmen in Baar ZG. Er handelt ausschliesslich mit geschliffenen Steinen,

nicht mit Rohdiamanten. Seine Ware kauft er in Indien ein. Die Millionenstadt Mumbai ist heute der Hotspot für Diamantenschleifer. In Russland, Kanada, Sierra Leone oder Botswana werden die Steine aus der Erde geholt, in Mumbai erhalten sie ihre endgültige Form. «Elf von zwölf weltweit geförderten Diamanten werden in Mumbai geschliffen», sagt Muff. Rund eine Million Inder sind in der Branche beschäftigt.

Der Handel mit Diamanten, beginnend mit der Schürfung in den Minen über die Schleifereien in Indien bis hin zu den grossen Auktionshäusern wie Sotheby's und Christie's in Genf, lief seit der globalen Wirtschaftskrise 2009 mit Ausnahme eines Ausreissers nach oben im Jahr 2011 stabil. Die Preise stiegen kontinuierlich – bis Mitte 2014 die chinesische Wirtschaft anfang zu schwächeln und in der Folge die Nachfrage nach Diamantschmuck in China spürbar zurückging.

Der Nachfragerückgang habe eine regelrechte «Schockwelle» ausgelöst, heisst es im aktuellen Branchenreport der Managementberatung Bain & Company. Einmal im Jahr liefern die Berater gemeinsam mit



76

Millionen Franken legte ein anonym Käufer vor zwei Jahren im Auktionshaus Sotheby's für einen lilafarbenen, 60 Karat schweren Diamanten auf den Tisch. «Pink Star» ist damit das teuerste Exemplar der Welt.

dem Antwerp World Diamond Centre einen Überblick über die Entwicklungen auf dem Diamantenmarkt. Die Juweliere erzielten demnach im Jahr 2013 noch Absatzrekorde in China - und rechneten damit, dass die Nachfrage nach Diamantschmuck weiter steigt. Ein Trugschluss, wie sich wenig später herausstellte. Diamantindustrie und Händler hatten jedoch bereits ihre Lager grosszügig aufgestockt. Und auch die Diamantenschleifer im indischen Mumbai «stritten sich weiterhin um die Rohware», wie Walter Muff berichtet. Das Überangebot liess schliesslich die Preise sinken.

Auch die Minenbetreiber haben ihren Anteil am Preisverfall. Obwohl die Preise bereits ab Herbst 2014 Monat für Monat nachgaben, überschwemmten die beiden grössten Schürfunternehmen, de Beers und Alrosa, den Markt weiterhin mit Rohdiamanten. Allein der ehemalige Monopolist de Beers, der zur einen Hälfte dem Londoner Bergbaukonzern Anglo American und zur anderen dem Staat Botswana gehört, verkaufte im Januar 2015 Rohdiamanten im Wert von 700 Millionen Dollar. Die Preise stürzten daraufhin weiter ab. Doch

selbst im Juni desselben Jahres warf de Beers noch Rohdiamanten im Wert von 550 Millionen Dollar auf den Markt. Im November habe es der Konzern dann eingesehen, sagt Händler Muff - und den Verkauf auf 70 Millionen Dollar zurückgefahren.

Dass die grossen Diamantförderer zum Ende des letzten Jahres stark auf die Bremse getreten sind, entfaltet jetzt nach und nach seine Wirkung. Die Schleifereien in Mumbai erhalten weniger Rohware, viele hätten schon längst Personal abgebaut, sagt Muff. «Die grenzenlose Euphorie wurde durch Vorsicht abgelöst.» Auch das hinterlasse nun Spuren: «Wir stellen fest, dass weniger Ware aus den Schleifereien kommt.» Das werde sich bald auch im Preis für geschliffene Steine niederschlagen. Die Talsohle bei den Diamantpreisen wäre damit erreicht.

Das Ende der Durststrecke

Für viele Händler und Verarbeiter von Diamanten ginge damit auch eine monatelange Durststrecke zu Ende. «Zugesetzt haben die aktuellen Unruhen vor allem mittelgrossen Unternehmen, die im Diamantengrosshandel tätig sind beziehungsweise diese Edelsteine verarbeiten», schreiben die Bain-Berater in ihrem Report. Vielen falle es schwer, die Nachfrageschwankungen abzufedern.

Aber auch für diese gibt es gute Nachrichten, denn die Bain-Berater rechnen nicht damit, dass sich die Preise erst nach einer zweijährigen Durststrecke, wie dies nach der Wirtschaftskrise 2009 der Fall war, erholen. Dieses Mal werde es schneller gehen. Auch Muff erwartet eine «schnelle Korrektur der Preise nach oben», sobald die Nachfrage wieder anzieht.

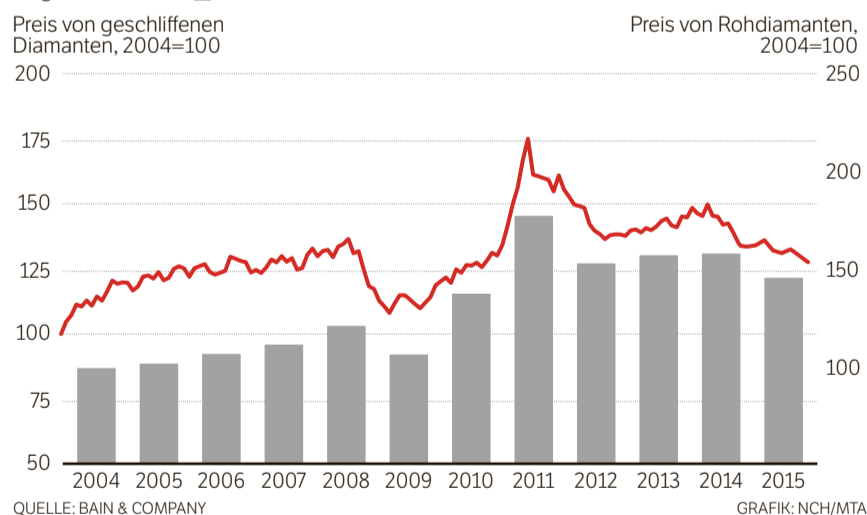
Von der finanziellen Seite aus betrachtet, ist dies also ein idealer Zeitpunkt, über ein wertvolles, funkelndes Geschenk nachzudenken.



Haben Sie schon mal einen Diamanten bekommen oder selber verschenkt? Stimmen Sie online ab.

DIAMANTENPREISE SINKEN

— geschliffen ■ Rohdiamanten



Was Sie über Diamanten wissen sollten

Produkt der Werbeindustrie

Der grösste Markt für Diamanten ist der amerikanische. Ende des 19. Jahrhunderts waren Diamanten ein Verlustgeschäft. Der Monopolist de Beers beschloss, das zu ändern - und verknappte das Angebot künstlich. Zusammen mit einer US-Werbeagentur gleiste man eine sündhaft teure Kampagne auf, um das junge Amerika davon zu überzeugen, dass der Diamant das Symbol der ewigen Liebe sei. Der Erfolg hält bis heute an.

Tradition trifft Moderne

Vertrauen ist im Diamanthehandel ein hohes Gut. Es ist ein traditionelles Geschäft, in dem der Handschlag noch etwas wert ist, heisst es in der Branche. Auf modernste Technik wird trotzdem nicht verzichtet: Vor dem Schleifen wird jeder Stein digital vermessen. Computer berechnen den optimalen Schliff. Das Ergebnis kann sich der Käufer von seinem Schreibtisch aus anschauen - und Zuschlagen, wenn das Ergebnis passt.

Lehren der Vergangenheit

Dass die Branche hohen Wert auf Transparenz in der Warenbeschaffung legt, hat mit den Skandalen um die «Blutdiamanten» zu tun, durch deren Verkauf sich Bürgerkriegsparteien in Ländern wie Sierra Leone finanzierten. Der im Jahr 2003 verabschiedete Kimberley-Prozess soll die einwandfreie Herkunft eines Rohdiamanten sicherstellen. In der heutigen Zeit, sagt Händler Walter Muff, sei das «ein absolutes Muss». (FHO)

Stellenabbau nach schwachen Zahlen

Bombardier Der Zug- und Flugzeugbauer Bombardier streicht in den nächsten zwei Jahren weltweit 7000 Stellen.

Der kanadische Konzern kündigte den Arbeitsplatzabbau gestern in Montreal an. Die Stellenzahl werde an den Bedarf angepasst und die Wettbewerbsfähigkeit gesteigert, begründete Bombardier den Schritt. 3200 Stellen werden allein in der Zugsparte gestrichen.

Ein Bombardier-Sprecher in der Schweiz erklärte auf Anfrage, die Schweiz stehe nicht im Hauptfokus beim Abbau. Zum Ausmass könnten

noch keine Angaben gemacht werden. Bombardier Transportation in der Schweiz werde in den nächsten Wochen Gespräche darüber mit der Personalvertretung führen. Hierzulande arbeiten bei Bombardier an den vier Standorten Oberwil BL, Winterthur, Zürich Oerlikon und Villeneuve rund 1000 Beschäftigte. Die in Deutschland ansässige Zugsparte Bombardier Transportation zählt weltweit 39 500 Mitarbeitende.

Der Umsatz der Zugsparte schrumpfte im letzten Jahr von 9,6 Mrd. auf 8,3 Mrd. US-Dollar. Das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (Ebit) sank leicht von 469 Mio. Dollar auf 465 Millionen. Der Konzern hatte schon in den vergangenen Jahren immer wieder Stellen gestrichen. (SDA)

Clariant gerät unter Druck

Spezialchemie Währungsdruck, Einbruch in China und Deutschland: 2015 war schwierig

Der Spezialchemiekonzern Clariant hat im vergangenen Jahr die Währungsentwicklungen zu spüren bekommen. Der Umsatz sank um 5 Prozent auf 5,807 Mrd. Franken. Ohne Währungseffekte wäre er um 3 Prozent gestiegen. In China erlitt Clariant einen Einbruch von 14 Prozent, in Deutschland von 8 Prozent.

Gewinn tiefer

Der Betriebsgewinn (Ebit) fiel um 6 Prozent auf 496 Mio. Franken. Auch hier spielten die Währungen eine Rolle. In Lokalwährungen hätte sich der Betriebsgewinn um 4 Prozent verbessert. Im ersten Halbjahr habe vor allem die Frankenstärke zu schaffen ge-

macht, sagte Finanzchef Patrick Jany am Mittwoch an der Bilanzmedienkonferenz in Zürich. Im zweiten Halbjahr seien die Währungen mehrerer Schwellenländer, wo Clariant tätig sei, eingebrochen.

Alleine der brasilianische Real sei im dritten Quartal um über ein Drittel abgestürzt. Das gleiche Schicksal habe der argentinische Peso im Dezember erlitten.

Der Reingewinn aus den fortgeführten Geschäftseinheiten lag bei 227 Millionen Franken (-3%). Grund für den Rückgang des Reingewinns seien höhere Finanzkosten und geringere Erträge durch Veräusserungen als im Vorjahr, hiess es. 2014 hatte Clariant

einen ausserordentlichen Gewinn durch den Verkauf von Land in Indien eingefahren.

Aktie taucht

Damit hat der Konzern die Erwartungen der Finanzgemeinde beim Umsatz übertroffen, beim Gewinn aber deutlich verfehlt. Analysten hatten gemäss der Nachrichtenagentur AWP im Durchschnitt einen Umsatz von 5,77 Mrd. Franken, einen Ebit von 527 Mio. Fr. und einen Reingewinn von 280 Mio. Fr. prognostiziert. Auch bei der Jahresdividende hatten sich einige Analysten mehr erhofft. An der Börse verlor die Aktie rund 2,8 Prozent und schloss bei 15.80 Franken. (SDA/STS)